

Einige Anmerkungen zu PISA, zu PISA-Reaktionen und Reaktionen auf PISA-Reaktionen

Peter Bender

In den *Mitteilungen* der GDM Nr. 81 vom Dezember 2005 findet sich auch ein „Themenforum: Vergleichsuntersuchungen – PISA“. Mit solchen und ähnlichen Rubriken hat der bisherige Schriftleiter Michael Toepell unser „Blättchen“ weiter hochgebracht. Ich möchte diese, inzwischen vielleicht schon als solche zu verstehende, Tradition beim neuen Schriftleiter Thomas Jahnke fortsetzen und mich an diesem Themenforum beteiligen, dabei auf einige der Beiträge aus Nr. 81, allerdings nicht Punkt für Punkt, eingehen und einige neuere Reaktionen auf einige PISA-Aussagen kommentieren. (Zunächst hatte ich die Arbeit an diesem Bericht Ende April 2006 abgeschlossen; aber die folgenden Monate waren gefüllt mit bemerkenswerten Geschehnissen, so dass sich der „Leserbrief“ sich zu einer Art Tagebuch auswuchs. Ich bitte um Verständnis, dass seine Strukturierung nicht aus einem Guss ist.)

- 1 Aussagen von PISA zum Erfolg von (un-)gegliederten Schulsystemen (29. 4. 2006)

Als positivistisch und pädagogisch „progressiv“ denkender (insbesondere einerseits PISA-gläubiger und andererseits dem dreigliedrigen und dem bayrischen Schulsystem abholder) Mensch (wie er in der GEW gehäuft anzutreffen zu sein scheint; s. die abgedruckten Äußerungen in den *Mitteilungen* der GDM 81, S. 52–59) war man im Herbst 2005 bei Kenntnisnahme des innerdeutschen PISA-Ländervergleichs offensichtlich *not amused*.

Die Bayern waren mit Abstand die Besten, und auch die nächsten drei Plätze wurden von Ländern eingenommen, die seit ihrer Existenz als Bundesländer durchweg konservativ regiert werden: Baden-Württemberg, Sachsen, Thüringen. Aus dem direkten Vergleich der Schulformen, der ja bei PISA 2000 für die Integrierte Gesamtschule schlecht ausgefallen war, war diese jetzt herausgenommen worden, natürlich nicht wegen

des Ergebnisses, sondern aus statistischen Gründen. Aber die PISA-Schwäche der Gesamtschule ist nach wie vor unverkennbar. Wohl gibt es Ursachen, die nicht im Prinzip der Einheitsschule liegen, etwa die Existenz der Schulform „Gymnasium“ überhaupt; für PISA-Gläubige ist dies jedoch kein wirklicher Trost.

Auch aus den *internationalen* PISA- und TIMSS-Zahlen lässt sich kein Honig für ein Einheitschulsystem saugen. Zwar verfügen die Spitzenländer durchweg über ein solches, aber – und das wird immer wieder geflissentlich ignoriert – eben auch sämtliche Länder in der unteren Hälfte der Tabelle. Die wenigen Länder mit früh gegliedertem Schulsystem (Belgien, Deutschland, Österreich, Schweiz, Slowakei, Tschechien) dagegen befinden sich alle in der oberen Hälfte. Die internationalen PISA-Zahlen sprechen also ebenfalls eher gegen die Einheitsschule. Jedoch meine ich, dass sie überhaupt nicht für oder gegen Schulsysteme sprechen, sondern Ausdruck des kulturell-technischen Entwicklungsstands, des Leistungsorientierungsgrads und der Migrationsstruktur der jeweiligen Gesellschaft sind, und zwar i. W. unabhängig vom Schulsystem.

Insbesondere sind uns unsere skandinavischen Vorbilder als solche abhanden gekommen. Abgesehen von Finnland befinden sie sich nämlich inzwischen auf Augenhöhe mit Deutschland. Speziell unser altes Lieblings-Musterland Schweden hat bei TIMSS 2003 (jawohl, bei TIMSS geht es noch weiter, auch wenn das in Deutschland kaum bekannt ist) nur noch 499 Punkte erzielt, und das mit Jugendlichen, die ein halbes Jahr älter als der weltweite Durchschnitt waren, was ja von den Vergleichsuntersuchungs-Leuten noch einmal mit einem Äquivalent von ca. 25 Minuspunkten veranschlagt wird. Wohl hat Schweden eine ähnliche Migrationsquote wie Deutschland und ist durchaus für einen Vergleich prädestiniert; jedoch ist die Migrationsstruktur in Schweden insofern günstiger, als dort knapp die Hälfte der Jugendlichen mit Migrationshintergrund wenigstens einen eingeborenen Elternteil haben und sich infolge-

dessen in ihren Leistungen von den Einheimischen kaum unterscheiden, während in Deutschland nur ein Viertel zu diesem „pflegeleichteren“ Teil gehören. Symptomatisch für die Entwicklung der schwedischen Gesellschaft ist die Tatsache, dass in den großen Städten Stockholm, Göteborg und Malmö der Mathematikunterricht (als Hauptfach neben Schwedisch und Englisch) inzwischen zusätzlich in Arabisch, Serbo-Kroatisch usw. erteilt wird (so Engström in seinem Vortrag in Bielefeld 2004), und das nicht als multikulturelles Event, sondern als (vorübergehende?) Resignation nach mangelhafter (z. B. sprachlicher) Integration vieler Familien mit Migrationshintergrund.

In Deutschland haben wir ähnliche Probleme, aber die Politik ist zurzeit noch auf stärkere Integrationsbemühungen und weniger auf Resignation gerichtet. In der Tat sind die Probleme strukturell und aktuell insbesondere auch in der Schule virulent; und dies deutlich gemacht zu haben, ist eines der Verdienste von PISA, wenn auch, vielleicht aus Gründen der *political correctness*, die Deutlichkeit zu wünschen übrig lässt. Ohne die Jugendlichen mit Migrationshintergrund hätte Deutschland 24 PISA-Mathematik-Punkte mehr, eine geringere Leistungsstreuung und eine kleinere Korrelation zwischen sozialem Status und Schul-„Erfolg“. Volker Hagemeyer hat darauf hingewiesen, dass dabei eigentlich auch noch solche Jugendliche einbezogen werden müssten, die definitionsgemäß selbst keinen Migrationshintergrund haben, deren Großeltern aber im Ausland geboren sind, und deren Eltern trotz längeren Aufenthalts bei uns (z. B. sprachlich) schlecht integriert sind.

Jedenfalls haben andere Länder diese Probleme lange nicht so ausgeprägt, sei es, dass sie wie die „Siegerländer“ Finnland, Japan oder Südkorea keine nennenswerte Migrationsquote haben, sei es, dass sie wie die „Sieger-“ bzw. „Zweitsiegerländer“ Singapur, Kanada, Australien, Neuseeland eine restriktive Einwanderungspolitik betreiben. Auch das (grobe) PISA-Punkte-Südost-Nordwest-Gefälle in Deutschland kann stochastisch partiell über die Migrationsquoten „aufgeklärt“ werden. In Bremen haben nun einmal 36 %, in Nordrhein-Westfalen 30% und in Bayern „nur“ 21 % aller 15-Jährigen Migrationshintergrund. Allerdings wird damit auch der „Erfolg“ von Sachsen und Thüringen direkt relativiert. Bei den aus der DDR hervorgegangenen Flächenländern beträgt die Migrationsquote nämlich maximal 6 %, in Sachsen 5,9 %, in Thüringen 3,6 %. Diese Länder haben es daher von vorneherein leichter, bei PISA höhere

Punktzahlen mit geringeren Streuungen zu erzielen, weil bei ihnen das schwache Viertel erheblich dünner besetzt ist als bei den alten Bundesländern. Die Rede von einem „sehr guten Abschneiden“ (gemäß Sächsischem Staatsministerium; s. *Mitteilungen der GDM*, S. 60) ist da nicht so recht am Platz.

Unter den deutschen Bundesländern ist m. E. allein Bayern, mit seinen Punktzahlen in Augenhöhe mit Finnland und den anderen Spitzenländern, international PISA-konkurrenzfähig. Ohne seine Jugendlichen mit Migrationshintergrund würden diese Zahlen zwar nicht wie bei Gesamtdeutschland um 24 steigen, da diese Jugendlichen in Bayern besser integriert sind, aber es ist nicht auszuschließen, dass Bayern trotzdem dann sogar absolute Weltspitze wäre. Allerdings sind diese Zahlenspielerereien müßig; die Jugendlichen mit Migrationshintergrund sind nun einmal Teil unserer Gesellschaft und unseres Schulsystems, und für ihre Förderung müssen eben besondere Anstrengungen unternommen werden.

In den abgedruckten GEW-Verlautbarungen hat man dann auch zur Schmälerung des bayrischen Erfolgs nicht die Migrations-Karte gespielt. Man hat vielmehr die in Bayern scheinbar besonders ausgeprägte so genannte „Chancenungleichheit“ hervorgehoben (Max Loewe, *Mitteilungen der GDM*, S. 53) und den deutschen PISA-Sprecher Manfred Prenzel u. a. dafür gerügt, dass er beinahe die Zahlen dazu nicht den Medien zur Verfügung gestellt hätte. Zugleich fordert frau (Marianne Demmer, *Mitteilungen der GDM*, S. 56), dass wir „auf Bundesländervergleiche verzichten“, uns aber „weiterhin an internationalen Studien beteiligen“ (warum eigentlich diese Differenzierung?).

2 Aussagen von PISA zur so genannten Chancen(un)gleichheit (29. 4. 2006)

Als im November 2005 das Buch „PISA 2003. Der zweite Vergleich der Länder in Deutschland“ vorgestellt wurde (nachdem schon im Juli 2005 wegen der vorgezogenen Bundestagswahl „auf Drängen der Politik“ – wieso eigentlich? – eine vorzeitige Information erfolgt war), wärmte man das schon früher hochgespielte Faktum von dem in Deutschland besonders starken Zusammenhang zwischen sozialem Status und PISA-Punktzahl auf, wohl in Ermangelung wirklich neuer Nachrichten. „Chancenungleichheit wächst“ u.ä. konnte man prompt (schon Ende Oktober 2005 nach einer gezielten Vorab-Lancierung) uni-

sono in den führenden deutschen Zeitungen lesen.

Für den innerdeutschen Vergleich 2003 hatte PISA sich als ein Maß für die „Bildungsbeteiligung“ die „relative Wahrscheinlichkeit des Gymnasialbesuchs“ ausgedacht (s. zu diesem Komplex im genannten Buch S. 261 ff). Dieses Maß lässt sich ersichtlich nicht auf das Ausland übertragen und ermöglicht keinen internationalen Vergleich. Trotzdem wurde seine Einführung zum Anlass genommen, in Fortsetzung früherer Berichte (zu PISA 2000 und 2003) wieder einmal hervorzuheben, dass der o. a. Zusammenhang in Deutschland stärker als in fast allen anderen Ländern der Welt ist, sowie die genannte Schlagzeile um die Behauptung „Chancenungleichheit in Bayern am größten“ zu ergänzen.

Man hatte die Bevölkerung nach ihrem „ökonomisch-sozial-kulturellen Status“ (ESCS) in vier Quartile eingeteilt und dann in jedem Bundesland in jedem Quartil die Anteile der Jugendlichen, die ein Gymnasium besuchen, und der Anderen miteinander verglichen und so die o. g. „relativen Wahrscheinlichkeiten“ erhalten. Dann wurde für Deutschland und für die 16 Bundesländer die „relative Wahrscheinlichkeit“ des ersten mit der des dritten (nicht des vierten!) Quartils verglichen; mit dem reißerisch aufgemachten Ergebnis, dass in Deutschland die Wahrscheinlichkeit, das Gymnasium zu besuchen, für die „Reichen“ 4,01-mal so groß ist wie für die „Armen“ und in Bayern dieses Verhältnis sogar 6,65 beträgt.

Diese Rechnung wurde mit zwei verschiedenen Modellen durchgeführt, und zwar einmal „mit“ und einmal „ohne Kontrolle der Mathematik- und der Lese-Kompetenzen“. Die genannten Verhältniszahlen stammen aus dem Modell „mit“, und in dem Modell „ohne“ sind die Werte naturgemäß höher. Da liegen dann allerdings auf einmal Sachsen-Anhalt mit 10,44 und Bremen mit 9,06 „vorne“, während Bayern mit 7,77 etwa in der Mitte und nahe bei Deutschland mit 6,87 platziert ist. Der PISA-Bericht stellt selbst fest, dass für jedes Bundesland der „wahre“ Wert (was immer man damit meint) im Intervall zwischen den „Extremen“ der beiden Modelle liegt, und da steht Bayern gar nicht mehr so „schlecht“ da. Aber für die breite Öffentlichkeit wurde nur der einseitige Wert zuungunsten Bayerns verwendet. Wenn, dann müsste Manfred Prenzel *hierfür* getadelt werden.

Außerdem wird von PISA zutreffend darauf hingewiesen, dass viele Bundesländer (darunter häufig solche mit niedriger Verhältniszahl) in nen-

nenswertem Umfang Gesamtschulen besitzen, die zum Abitur führen, die aber bei diesen Rechnungen nicht berücksichtigt sind, und dass es zusätzlich auf den Expansionsgrad der Gymnasien ankommt, der ebenfalls nicht einbezogen wurde. Die Willkür aller dieser Setzungen (außer den von mir bereits genannten z. B. noch: die ESCS-Skala überhaupt; die Einteilung in Quartile; der Anteil des Gymnasialbesuchs wurde nicht zu *allen* Jugendlichen, sondern zum Besuch von Schulen anderer Schularten in Beziehung gesetzt, wodurch die Verhältniszahlen vergrößert werden; die zwei Stellen hinter dem Komma usw.) und die Unmöglichkeit eines Vergleichs mit dem Ausland werfen ein merkwürdiges Zwielicht auf die PISA-Schlagzeile vom Oktober 2005.

Zurück zu Bayern: Auch mir missfällt beispielsweise das Zentralabitur oder die Verkürzung der gymnasialen Schulzeit um ein Jahr dort (abgesehen davon, dass die anderen Bundesländer derzeit mehr oder weniger eifrig nachziehen). Aber den Erfolg des bayrischen Schulsystems müssten PISA-Gläubige eigentlich estimieren, gerade auch in Anbetracht des vergleichsweise hohen Hauptschulniveaus dort. Und dass in den anderen Bundesländern höherwertige Zertifikate für schwächere Schulleistungen vergeben werden, ist doch kein Zeichen dafür, dass deren Schulsysteme besser wären – eher im Gegenteil.

3 Aussagen der UNO zum deutschen Bildungssystem (29. 4. 2006)

Im Februar 2006 unternahm der Sonderberichterstatter der UN-Menschenrechtskommission, Vernor Muñoz aus Costa Rica, eine 10-tägige Inspektionsreise durch Deutschland, nachdem er vorher bereits die Bildungssysteme in Indonesien und Botswana in Augenschein genommen hatte. Dieser Besuch wurde medial ausgeschlachtet, und auch die hiesige Bildungspolitik kam nicht umhin, interessierte Miene zum überflüssigen Spiel zu machen, sich um die Organisation zu kümmern und an Pressekonferenzen zu beteiligen. Unter den etwa 200 souveränen Staaten auf unserer Erde kann ich mir 180 bis 200 vorstellen, wo ein solcher Besuch in einer Reihe mit Botswana und Indonesien genauso dringlich oder dringlicher und zum Teil viel dringlicher wäre. So habe ich eine Zeit lang wegen des Anlasses und des Zwecks der Visite gerätselt und bin schließlich, angeregt durch einschlägige Berichte in meinen beiden Tageszeitungen, dem „sehr konservati-

ven“ Westfälischen Volksblatt und der „progressiven“ Frankfurter Rundschau, auf folgende Erklärungsmöglichkeit verfallen: Deutschland hat zwar die UN-Kinderrechtskonvention im Jahr 1992 ratifiziert, ist ihr aber wegen gewisser Vorbehalte wegen des „Status von illegal sich im Land aufhaltenden älteren Jugendlichen“ noch nicht endgültig beigetreten. Mit der Aktion sollte da vielleicht ein wenig politischer Druck ausgeübt werden.

Instrumentalisiert wurde der Besuch von interessierter Seite in Deutschland. So meinte Muñoz u. a., dass zur Integration von Familien mit Migrationshintergrund „die Sprache nicht ausschlaggebend sei“. Ich kenne das genaue Zitat nicht, aber ich bilde mir ein, die Tendenz der Aussage zu verstehen, und wenn sie nicht eine pure Banalität sein soll, sondern sich gegen die aktuelle deutsche Integrationspolitik wendet, die ganz wesentlich auf den Erwerb und die Verwendung der deutschen Sprache zumindest in der Institution „Schule“ abzielt, frage ich, woher Muñoz diese Weisheit hat.

Auch bei seiner Kritik an der Mehrgliedrigkeit des deutschen Schulsystems ist nicht erkennbar, wie er hier nach einem 10-tägigen Aufenthalt zu einem fundierten Urteil gekommen ist, ohne Vorurteile zu übernehmen. Vielleicht ist ihm auf seiner Reise das 12-Millionen-Volk der Bayern entgangen, wo ja, zumindest in PISA-Zahlen gemessen, ein ausgesprochen erfolgreiches dreigliedriges Schulsystem bei einer Migrationsquote von 21 % besteht.

Ich wäre aber froh, wenn die UNO sich einmal energisch gegen die in Deutschland erhobenen Kindergarten- und neuerdings auch Hochschulgebühren wenden würde, denn diese widersprechen diametral dem Internationalen Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte, dem auch Deutschland beigetreten ist. Dazu hätte man aber keinen Inspektor schicken müssen, sondern diese Fakten sind global zugänglich, und man müsste sich nicht auf tendenziöse Vermutungen stützen.

4 Aussagen der OECD zum deutschen Bildungssystem (20. 5. 2006)

Auf seinem Kreuzzug gegen die Dreigliedrigkeit des deutschen Schulsystems meldet sich der (zufällig deutsche) OECD-Koordinator für PISA & Co, Andreas Schleicher, immer wieder bei der breiten Öffentlichkeit zu Wort und versucht, seine

Behauptung der Mangelhaftigkeit des deutschen Bildungssystems mit allerlei Zahlenwerk zu untermauern.

Es ist ja nichts dagegen einzuwenden, dass die OECD viele Daten von wirtschaftlicher Bedeutung (wie PISA!) sammelt und zu Berichten zusammenstellt. Aber deren Aufbauschen zu Katastrophenmeldungen in einigermaßen regelmäßigen Abständen in der deutschen Medienöffentlichkeit ist ärgerlich. Dabei sei dahingestellt, wer für dieses Hochspielen verantwortlich ist, die OECD oder die Zeitungen (die weitgehende Einheitlichkeit der Überschriften und der Inhalte lässt letztere eigentlich ausscheiden). Der OECD bzw. den sie vertretenden Personen scheint die Publizität recht zu sein; mehr noch: diese wird in Pressekonferenzen u.ä. kräftig geschürt. Da werden allerlei naive und falsche Argumente bzw. Schlüsse entweder selbst dargeboten, oder sie werden durch eine entsprechende Auswahl von Fakten und deren geschickte Platzierung suggeriert, und insbesondere wird nichts gegen sie unternommen, wenn sie dann in der Presse zu finden sind.

Beispielsweise wurde vor einigen Jahren von Schleicher die Dreigliedrigkeit des Schulsystems für das langsame Wachstum des deutschen Bruttozialprodukts in den letzten Jahrzehnten (mit) verantwortlich gemacht. – Da gibt es doch Einflussgrößen von ganz anderem Kaliber! Erwähnen will ich hier nur das hohe deutsche Basisniveau im Vergleich zu den Ländern am Rande der EU, bei denen das BSP naturgemäß schneller wächst, zumal diese in ihrer Mehrzahl im Gegensatz zu Deutschland zu den Empfängern der EU-Transferzahlungen gehören und, nebenbei bemerkt, mit ihren Einheitsschulsystemen bei PISA überwiegend schlechter abschneiden als Deutschland.

Ohne die PISA-Diskussion hätte es der OECD-interne „Wettbewerb“ um den größten Anteil der Bildungsausgaben an den öffentlichen Ausgaben vermutlich nicht in die Schlagzeilen geschafft. – Wen wundert's, dass man dabei Deutschland auf den hinteren Plätzen findet? Natürlich ist es nie falsch, mehr Geld für die Bildung zu fordern, aber es ist fraglich, ob man diese Forderung gerade mit dieser Tabelle substantiieren kann. Wie bei allen internationalen Vergleichsuntersuchungen muss man nämlich auch hier fragen, ob Vergleichbarkeit überhaupt gegeben ist; beispielsweise ob in den verschiedenen Ländern unter „Bildungsausgaben“ Dasselbe verstanden wird, u. v. a. m. Es spricht Einiges dagegen, und so hat diese Tabelle auch einen gewaltigen Schönheitsfehler: Einsamer Spitzenreiter ist das

ausgeprägt PISA-schwache Land Mexiko mit einem Anteil der Bildungsausgaben von etwa einem Viertel (!), der um das Zwei- bis Dreifache über dem der Mehrheit der gewöhnlichen OECD-Länder liegt.

Statistische Zusammenhänge werden auch schon einmal geleugnet, wenn sie nicht in den Kram passen: Anlässlich der Vorab-Veröffentlichung des innerdeutschen Ländervergleichs von PISA 2003 im Juli 2005 wurde Schleicher gefragt, ob „die Bildungssysteme einer bestimmten Regierung besser sind als die einer anderen“ (bezogen auf Bayern und daneben Baden-Württemberg, Sachsen, Thüringen). Obwohl der studierte Mathematiker Andreas Schleicher schon für hunderte statistischer Untersuchungen verantwortlich war und sich mit der Herstellung statistischer und der Annahme kausaler Zusammenhänge wirklich nicht zurückgehalten hat, verneinte er diese Frage mit dem haarsträubenden Argument: „Auch in den stärksten Bundesländern gibt es riesige Leistungsunterschiede zwischen den einzelnen Schülern, die ein Vielfaches größer sind als die Unterschiede zwischen den Ländern“ (s. *Mitteilungen* der GDM 80, Juli 2005, S. 88). Das ist doch bei statistischen Untersuchungen (fast) immer so, dass Populationen verglichen werden, deren Mittelwerte viel näher beieinander liegen, als die Werte innerhalb jeweils einer Population streuen! Aufgabe der Stochastik ist es ja gerade, aus solchen Sachverhalten möglichst sichere Erkenntnisse zu ziehen; und ganz PISA tut nichts anderes!

Mitte Mai 2006 war anscheinend einmal wieder Zeit für einen Gang an die Öffentlichkeit. „Erschüttert“ und „mit Erschrecken“ wurde die „neue OECD-Studie zur Kenntnis genommen“; denn „das deutsche Schulsystem versagt wie kein anderes vergleichbarer Industrienationen bei der Förderung von Migrantenkindern“, schreibt das Westfälische Volksblatt am 16. 5. 2006 (ähnlich die Frankfurter Rundschau: „krasses Versagen“). Dank PISA kennt man diese Probleme allerdings schon seit einigen Jahren, und man fragt sich, wieso da jetzt noch jemand neu erschüttert und erschreckt ist.

Gab es eine neue Untersuchung der OECD (wie so mancher Zeitungstext zunächst suggerierte)? Mitnichten; es handelt sich lediglich um eine neue Zusammenstellung („Sonderauswertung der PISA-Studie von 2003“) bereits bekannter und im o. a. PISA-Bericht veröffentlichter Zahlen. – Bislang wurde von PISA die besondere Schwäche der Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Deutschland etwas zurückhaltender zugun-

ten der Abhängigkeit der Leistungen vom sozialen Status dargestellt, mit dem Effekt, dass sich diese Schwäche weniger zur Exkulpierung des schlechten Abschneidens Deutschlands eignen würde. Jetzt ist die Argumentationsrichtung umgekehrt, und das Schulsystem wird gerade für diese Schwäche der Migrations-Jugendlichen verantwortlich gemacht. Dieser Schuldzuweisung muss ich entschieden widersprechen: Die Integration der eingewanderten Familien ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, bei der wir jahrzehntelang versagt haben und die jetzt nicht auf die Schule abgewälzt werden darf. Auch gibt es keinen Beleg für ein Verschulden der Dreigliedrigkeit als solcher; in PISA-Zahlen gemessen zeigt zum Beispiel Bayern, der Gottseibeius des Anti-Dreigliedrigkeits-Lagers, nach wie vor eher das Gegenteil.

Die Kritik am deutschen Schulsystem wird da mit allerlei z. T. unseriösen Argumenten garniert: „Erzielten Länder mit höheren Migrantenzahlen als Deutschland deutlich bessere Werte bei ihren Integrationsbemühungen.“ Um welche Länder handelt es sich da? Es sind Australien, Kanada, Neuseeland, die eine rigide Einwanderungspolitik betreiben und ganz streng auswählen, wen sie auf Dauer ins Land lassen, die Schweiz mit tendenziell ähnlichem Vorgehen und Luxemburg, wo viele gebildete EU-Beamten- und Bank-Angestellten-Familien versammelt sind.

Der Umstand, dass die in Deutschland geborenen Migrations-Jugendlichen deutlich schlechter abschneiden als diejenigen, die schon in ihrem Heimatland Schulunterricht genossen haben, wird ebenfalls in diesen Zusammenhang gestellt, und damit wird die Assoziation befördert, dass das deutsche Schulsystem auch dafür verantwortlich wäre. Der o. a. PISA-Bericht hat auch diesen Umstand schon aufgeklärt: Die Familien, deren Kinder bei der Einwanderung nach Deutschland schon etwas älter waren, stammen oft aus den früheren sozialistischen Ländern Osteuropas, insbesondere der Sowjetunion, deren Schulsysteme ja so schlecht nicht waren, und diese Familien verfügen eher über einen höheren ESCS als die anderen. Bei jenen wiederum schlugen die Versäumnisse der deutschen Integrationspolitik voll durch, und für diese Versäumnisse bei den Eltern und, mittelbar, bei deren Kindern ist die Schule wirklich nicht verantwortlich.

Meine Informationen zur dieser jüngsten OECD-Veröffentlichung habe ich bewusst ausschließlich der Tageszeitung entnommen. Es mag ja sein, dass im originalen Bericht alle Fakten ganz sachlich dargestellt sind und es die Zeitungen

sind, die die Einzelheiten so zusammenstellen, verkürzen usw., wie ich das gerade beschrieben habe. Aber so kommt es bei der Bevölkerung an, und das weiß man natürlich bei der OECD.

5 Aussagen der dpa zum deutschen Schulsystem
(12. 6. 2006)

Kurz nach dem planmäßigen Redaktionsschluss dieser GDM-Mitteilungen wurden vom Statistischen Bundesamt in Wiesbaden die Ergebnisse des jüngsten Mikrozensus veröffentlicht. Meines Wissens wurde erstmals der Migrationshintergrund mit erhoben (PISA sei Dank), und damit erhielt man viel aussagekräftigere Zahlen als in früheren Zeiten, wo es lediglich auf die Staatsbürgerschaft ankam. Ein ausführlicher Artikel zu diesem Thema im Westfälischen Volksblatt vom 7. 6. 2006 (übernommen von der dpa) vollzieht mit seinem letzten Absatz einen merkwürdigen Schwenk (von interessierter Seite lanciert?):

„Der Rückgang der Bevölkerung vollzieht sich ausschließlich bei den Deutschen ohne Migrationshintergrund. Was das für die Integrationspolitik heißt, liegt für Experten auf der Hand. Beispielsweise versagt das deutsche Schulsystem nach der jüngsten OECD-Studie wie kein anderes vergleichbarer Industrienationen bei der Förderung von Migrantenkinder.“ (Hier ist er wieder, der unseriöse Vergleich mit Australien usw.) „Die Schulleistungen von Zuwandererkinder werden mit Dauer des Aufenthaltes ihrer Familien in Deutschland sogar deutlich schlechter.“ (Und mit dieser böartigen, an Verfälschung grenzenden Formulierung des von mir oben dargestellten Sachverhalts aus dem PISA-Bericht hat die OECD-Kampagne einen vorläufigen propagandistischen Tiefpunkt erreicht.)

6 Die Inder und Chinesen sind im Kommen
(14. 9. 2006)

Nun ist seit der Vorstellung des letzten OECD-Berichts schon über ein Vierteljahr vergangen, Zeit für Andreas Schleicher, einmal wieder an die Öffentlichkeit zu treten und das deutsche Bildungssystem zu kritisieren. Wie immer werden hanebüchene Vergleiche gezogen: die jährliche Steigerung der Bildungsausgaben in Indien und in

China gegenüber der in Deutschland; und damit Ängste geschürt. Es wird wieder einmal die nun wirklich sattsam bekannte Behauptung aufgestellt, dass in Deutschland relativ weniger Studiumsberechtigungen und Studienabschlüsse erworben werden als in vielen anderen OECD-Ländern, obwohl genauso sattsam bekannt ist, dass die Systeme nicht vergleichbar sind und damit dieser Zahlenvergleich unseriös ist.

Da wird Begriffsvermischung betrieben und davon geredet, dass „in Deutschland die Spitzenkräfte ausgehen“ (Achtung: die Inder und Chinesen kommen!). Schaut man genauer hin, sind damit überhaupt akademische Abschlüsse gemeint, insbesondere auf Bachelor- und FH-Ebene (deren Ausweitung ganz im Sinne Schleichers ist), also gerade nicht das, was man unter „Spitzenkräften“ versteht (im Bericht wird sogar die deutsche Vorrangstellung „bei der Heranbildung von Doktoranden und Postgraduierten“ anerkannt). Zum x-ten Mal werden Ergebnisse aus der PISA-Studie aufgewärmt und „für Kinder aus der unteren sozialen Schicht eine um 4,6-mal größere Wahrscheinlichkeit des Schulversagens als für Kinder aus der Oberschicht“ konstatiert (s. dazu oben Abschnitt 2).

Dankenswerterweise hat das statistische Bundesamt einige Tage nach Schleichers Pressekonferenz aussagekräftigere Zahlen über das Bildungsniveau in Deutschland veröffentlicht. Der Anteil der Menschen im Alter von 24 bis 64 Jahren in Deutschland mit mindestens einem Abschluss des Sekundarbereichs II (abgeschlossene Lehre, Berufsfachschulabschluss oder Abitur) beträgt 84 % gegenüber dem OECD-Durchschnitt von 67 %. Die fünf neuen Bundesländer liegen mit Werten zwischen 92% und 96 % deutlich vor den alten mit 78 % bis 85 %. Hier zeigt sich ein ganz starker Zusammenhang mit dem Anteil der Familien mit Migrationshintergrund, der ja im Westen viermal so hoch wie im Osten ist, vielleicht aber auch eine Spätfolge der DDR-(Aus-)Bildungspolitik.

7 Sichtweise der Universität Heidelberg
(25. 9. 2006)

Auch wenn ich an PISA viel auszusetzen habe, so meine ich doch, dass die PISA-Leute, jedenfalls die mir bekannten aus der Mathematik-Didaktik, diese marktschreierische Publikationsweise ihrer Ergebnisse nicht verdient haben. Die Universität Heidelberg scheint das anders zu sehen. Sie hat Schleicher zum Honorarprofessor für Erziehungswissenschaft ernannt.

8 Reaktionen auf das inzwischen erschienene
PISA-Kritik-Buch
(13. 11. 2006)

Nicht das Buch „PISA & Co – Kritik eines Programms“, herausgegeben von Thomas Jahnke und Wolfram Meyerhöfer, das endlich im Herbst 2006 im Franzbecker-Verlag erschienen ist, sondern eher das fast zufällige Aufgreifen der in einem Vortrag in Potsdam von Joachim Wuttke, einem der Autoren, geäußerten fundamentalen Kritik durch die Presse, war die Ursache dafür, dass endlich einmal auch *kritische* Stimmen in der Öffentlichkeit gehört wurden.

Neben breiter Zustimmung mussten die Kritikerinnen und Kritiker allerdings auch Ablehnung erfahren, – zu ihrer großen Enttäuschung ausgerechnet aus dem so genannten „progressiven“ Lager (GEW, Grüne u. ä.), dem sie sich zum Teil ja eigentlich selbst mehr oder weniger eng zugehörig fühlen. In der Hoffnung, endlich die eigenen „fortschrittlichen“ bildungspolitischen Ideen empirisch als erfolgreich belegt zu bekommen, hatten nämlich so manche Angehörige dieses Lagers ihr Bildungsforschungs-Credo an PISA gebunden und können es schlecht vertragen, wenn ihnen nun dieser vermeintlich sichere empirische Boden unter den Füßen weggezogen werden soll. Symptomatisch ist die Haltung der Stellvertretenden GEW-Vorsitzenden Marianne Demmer (der man allerdings – anders als vielen anderen, die sich geäußert haben – bescheinigen kann, dass sie das Buch, wenn auch vielleicht nur oberflächlich, gelesen hat).

In einer Stellungnahme vom 10. 10. 2006 für den GEW-Hauptvorstand begründet sie die Fortsetzung ihres Pro-PISA-Kurses, indem sie Stimmung gegen das PISA-Kritik-Buch macht und dabei auch nicht vor sinnentstellenden Behauptungen zurückschreckt. Dabei hat sie neben Wuttke vor allem mich ins Visier genommen. Das GEW-interne Papier möchte ich aus Gründen des Vertrauensschutzes hier nicht wiedergeben, sondern nur meine Reaktion, der sich das Wesentliche entnehmen lässt:

Offener Brief an die Stellvertretende Vorsitzende der GEW Frau Marianne Demmer in Sachen „Pisa-Kritik“

Sehr geehrte Frau Demmer,

nachdem nun mit dem Buch „PISA & Co – Kritik eines Programms“ endlich auch ein-

mal Pisa-Kritik in der deutschen Medienlandschaft wahrgenommen wurde, haben Sie als Stellvertretende Vorsitzende der GEW in einem Schreiben vom 10. 10. 2006 an den Hauptvorstand und zur Kenntnis der dort Beschäftigten Ihre Treue zu Pisa bekräftigt. Es handelt sich zwar um ein GEW-internes Papier, aber zum einen ist mir nicht gleichgültig, was die GEW-Mitglieder in dieser Angelegenheit denken, zum anderen ist ja nicht auszuschließen, dass Sie mit Ihrer Meinung noch an die Öffentlichkeit treten.

Die Bemerkung, die Sie dabei über meinen Beitrag in dem Buch machen, ist völlig sinnentstellend. Vielleicht wollten Sie mit dieser Polemik die GEW auf Ihre Linie einschwören; vielleicht haben Sie aber auch nur meine Ausführungen oberflächlich gelesen. Sie behaupten: „Ein Herr Bender legt im Buch auf S. 205 sogar nahe, das bewährte gegliederte Schulsystem auch auf die Grundschule auszudehnen, weil dann die begabungsgerechte individuelle Förderung besser gegeben wäre.“ Tatsächlich habe ich geschrieben:

„Komplementär zu den Argumenten der Gesamtschul-Befürworterinnen & -Befürworter stellt sich die Frage, ob in Deutschland eine gegliederte Grundschule nicht noch mehr IGLU-Punkte (aufgrund besserer individueller Förderung) und eine ungegliederte Sekundarstufe I nicht noch weniger PISA-Punkte (aufgrund eines Rückgangs der hohen Punktzahlen des Gymnasiums) erzielt hätte.“

Von einer Ausdehnung des gegliederten Schulsystems auf die Grundschule ist hier mit keiner Silbe die Rede, und damit nur ja niemand diese Forderung aus dieser Bemerkung ableitet (wie Sie das – absichtlich oder unabsichtlich missverstehend – leider dennoch getan haben), habe ich fortgesetzt: „Aber selbst wenn es so wäre: Das (Nicht-) Erreichen wesentlicher Bildungs- und Erziehungsziele wird doch durch die Zahlen von PISA & Co überhaupt nicht erfasst, und hohe Zahlen bei PISA & Co könnten gerade Ausweis eines mangelhaften Bildungssystems sein (Leistungsdruck, Engführung beim Lernen, Pauken für Tests usw.)!“

Für Sie als Pisa-Gläubige mag eine hohe Iglu- oder Pisa-Punktzahl eines Landes eine Bestätigung für dessen Schulsystem und eine Aufforderung an andere Länder sein, dieses System zu übernehmen. Ich als Pisa-Kritiker spreche diesen Zahlen diese Bedeutungskraft

ab, und genau das sage ich in diesem Abschnitt aus.

In meinem ganzen Aufsatz habe ich nie Stellung für oder gegen das gegliederte Schulsystem bezogen. Ich habe nur immer wieder darauf hingewiesen, dass aus den Pisa-Zahlen sich eine Überlegenheit der ungegliederten Sekundarstufe I in Deutschland allerdings gerade nicht ergibt, auch wenn Viele diese Überlegenheit herauslesen wollen. Ihre weiteren Ausführungen treffen das von mir Gesagte ebenfalls nur unzulänglich. Sie fahren nämlich fort: „Herr Bender sieht die Gründe für deutsches Mittelmaß denn auch in der Leistungsfeindlichkeit der 68-er.“ Tatsächlich habe ich geschrieben:

„Die ‚nur‘ mittleren Ränge Deutschlands bei PISA & Co sind die Folge vor allem des ausgeprägt schwachen Abschneidens des schwachen Viertels unserer Jugendlichen. Eine Hauptursache hierfür sehe ich in einer Distanz zur Leistung in relevanten Gruppen unserer Gesellschaft. Zum einen wirkt die 68-er-Bewegung mit ihrem antiautoritären Prinzip (gegenüber Bildungsinstitutionen, deren Vertreterinnen & Vertretern sowie den Fächern) in Teilen der Pädagogik, kurz gesagt, in einer ungesunden leistungsfernen Grundatmosphäre nach. Zum zweiten haben die Medien bei uns im Großen und Ganzen nicht gerade einen den Leistungsgedanken fördernden Einfluss auf unsere Heranwachsenden. Zum dritten sehen unsere Jugendlichen, besonders die mit schlechten Schulleistungen, für sich wenig Zukunftsperspektiven.“

Als Alt-68-er bedaure ich den Niedergang der damaligen Ideale und ihre Mutation in Teilen der Pädagogik zu einem Prinzip der Unverbindlichkeit. Nimmt man noch die beiden anderen von mir genannten Gründe hinzu, wüsste ich nicht, wie die GEW da zu einer anderen Einschätzung gelangen könnte als ich.

Insgesamt würde ich mir von der GEW etwas mehr Distanz zu einer Vereinigung wie der OECD mit ihren gänzlich anderen politischen Interessen sowie etwas mehr Misstrauen gegenüber einem geldschweren Unternehmen wie Pisa wünschen; – spätestens dann, wenn es so massiv kritisiert wird (auch wenn die Kritikerinnen und Kritiker z. T. jünger und weniger renommiert als die Pisa-Leute sind und vielleicht nicht hundertprozentig Recht haben). Die Argumente für Ihre

Nibelungen-Treue zu Pisa sind denn auch arg dünn. Lassen Sie sich doch einmal wirklich vorurteilsfrei auf die Texte in dem Buch ein, selbst wenn nicht alle Ihre bildungspolitischen Überzeugungen dort gestützt werden. Es gibt da durchaus noch genügend Gemeinsamkeiten mit Ihnen.

Es wäre schön, wenn Sie diese meine Stellungnahme den Adressatinnen und Adressaten Ihres Schreibens vom 10. 10. 2006 zugänglich machen könnten. Vielen Dank!

Mit freundlichen Grüßen,

Peter Bender

- 9 Die EU-Bildungsministerinnen und -minister zum deutschen Schulsystem (16. 11. 2006)

Am 14. 11. 2006 verabschiedeten die EU-Bildungsministerinnen und -minister in Brüssel ein Papier, in dem Deutschland (und Österreich) für ihr früh gegliedertes Schulsystem gerügt wurden (Bericht in der Frankfurter Rundschau vom 15. 11. 2006). Grundlage für diese Rüge waren laut Bildungskommissar Jan Figel „Studien“ von „zwölf anerkannten Forschern sowie den internationalen Organisationen OECD und Unesco“, wonach „Schulsysteme mit frühen Auswahlverfahren entweder negative und bestenfalls neutrale Folgen für Effizienz und Gerechtigkeit in der Bildung“ hätten. Mir sind Studien, die das hergeben, nicht bekannt. Ich fürchte, PISA & Co sind gemeint, und dazu muss ich aus Abschnitt 1 wiederholen: Aus diesen Studien ergeben sich keine wirklichen Anhaltspunkte für Nach- oder Vorteile früh gegliederter Bildungssysteme! Leider hören die EU-Bildungsministerinnen und -minister nicht auf mich. Außerdem sind inhaltliche Begründungen natürlich für sie (wie überhaupt in der Politik) nur dann interessant, wenn sie zur eigenen politischen Stoßrichtung passen. Und da ist die Europa-Bürokratie anscheinend gerade dabei, ein neues Vereinheitlichungs-Fass aufzumachen. Ich sehe schon eine bombastische „Bologna“-Welle auf die deutsche *Schule* zu rollen. Wenn es denn sein muss ... (seufz). Dann aber bitte wenigstens nicht mit PISA & Co argumentieren!

10 Die „dramatischen“ Ergebnisse von
„PISA-I-plus“
(18. 11. 2006)

„Eine neue Pisa-Studie hat Deutschlands Schülern in Mathematik und Naturwissenschaften ein durchwachsendes Zeugnis mit teils ‚dramatischen Ergebnissen‘ ausgestellt.“ Von den „untersuchten Zehntklässlern“ waren nämlich „acht Prozent ... beim Rechnen“ und gar „19 Prozent ... in den Naturwissenschaften“ schlechter als ein Jahr zuvor als Neuntklässlerinnen und -klässler (Westfälisches Volksblatt vom 18. 11. 2006 mit einer Meldung von Reuters). Da haben wir wieder das Motiv, dass im deutschen Schulsystem die Jugendlichen sogar schlechter werden (s. o., Abschnitt 4). – Wie schon seit einiger Zeit müssen wir uns aber auch jetzt *nicht aufs Neue echauffieren*. Hier liegt zunächst einmal ein Indiz für eine hohe Ratequote bei den PISA-Tests vor. Wenn „weiter die Studie zu dem Schluss [kommt], dass ein geistig anregender und effektiv strukturierter Unterricht sowie eine Anpassung an das individuelle Leistungsniveau für Fortschritte der Schüler im Mathematikunterricht wesentlich sind“, so ist dem nur zuzustimmen. Allerdings kann ich (abgesehen davon, dass man diese Weisheit in unserer Kommunität schon lange kennt; Weinert!) überhaupt nicht ersehen, wie sie gerade aus PISA folgen soll.

11 Desavouierung der PISA-Kritik und Versuch der Demontage Wuttkes
(21.–28. 11. 2006)

Nachdem die Presse Wuttkes fundamentale Kritik aufgegriffen hatte, mussten die Angehörigen von PISA und ihre Umgebung (Prenzel, Klieme, Schleicher, Köller u. a.) wohl oder übel reagieren, und sie griffen zu den bekannten abwehrenden und abwertenden Klischees: Wuttke habe PISA nicht richtig verstanden; er sei kein Bildungsforscher i. e. S.; seine Ausführungen seien primitiv (und natürlich falsch) u. ä. Ich muss ja zugeben: Wenn sich eine Person in Sachen „PISA“ so exponiert hat (wie ja auch Frau Demmer!), bleibt ihr gar keine andere Reaktion übrig, ob sie nun genügend Ahnung von den strittigen statistischen und gar von den programmiertechnischen Fragen hat oder nicht.

Man muss konstatieren, dass das Meinungskartell, das PISA in Deutschland aufgebaut hat, mächtiger als gedacht ist. Nachdem die Presse zunächst die Wuttke-Sensation als solche hochgespielt hat, ist sie, in Teilen, nach wenigen Tagen umgeschwenkt

und nun über Wuttke hergefallen. Die „Welt“ wusste schon am 15. 11. 2006, dass „an den Vorwürfen überhaupt nichts dran ist“. Woher wusste sie es? Vom PISA-Sympathisanten Olaf Köller (Leiter des IQB), der ex cathedra erklärt hat, dass bei PISA alles stimme, und zwar noch ehe die u. a. Nachprüfung durch Prenzel erfolgt war.

Trauriger Tiefpunkt war ein Schmäh-Artikel in der „Zeit“ vom 16. 11. 2006. Dessen Autor, ein Herr Kerstan, verstieg sich dazu, Wuttkes „Auftritt“ als „Luftnummer“ und das PISA-Kritik-Buch als „Scharlatanerie“ zu bezeichnen. Er hat dieses bestimmt noch nicht einmal aus der Ferne zu Gesicht bekommen; sonst würde er nicht behaupten, es sei im „Selbstverlag herausgegeben“ (obwohl die „Zeit“ vom Franzbecker-Verlag ein Rezensionsexemplar angefordert und auch erhalten hat). Weiterhin meinte er offenbar, es sei ein Ausweis von Qualität, wenn ein Programm „eine gut dokumentierte Software (für Experten: Conquest)“ sei, „die in der Fachwelt wegen ihrer Leistungsfähigkeit geschätzt wird“. Über eine derart naive Denkkungsart kugeln sich die Fachleute aus der Informatik vor Lachen. Diese Denkkungsart ist nicht nur naiv, sondern auch tautologisch: Wuttke hält den PISA-Fachleuten vor, dass sie ein fehlerhaftes Programm verwenden; laut Kerstan kann er schon deswegen nicht Recht haben, weil die PISA-Fachleute es verwenden und dadurch ja zum Ausdruck bringen, dass sie seine Leistungsfähigkeit schätzen.

Über weite Strecken ist der Kerstan-Artikel übrigens von einer Stellungnahme des IQB-Leiters Köller abgeschrieben, von der die „Welt“, wie oben erwähnt, einen etwas ausführlicheren Auszug gebracht und dabei redlicherweise den Urheber genannt hat. Insbesondere stammt auch der ganze tautologische Ansatz von dort. Neben dieser Tautologie enthält dieses Papier, das mir vollständig vorliegt, einige Schmähungen der Person Wuttkes und zahlreiche Ausweichmanöver, aber immerhin auch eine Stelle, wo Wuttke in einer Kleinigkeit Recht gegeben wird.

Einen derart tendenziösen Journalismus trauen Wohlmeinende einem so renommierten Blatt wie der „Zeit“ vielleicht nicht zu. – Ich weiß es schon seit längerem besser: Nachdem die „Zeit“ in einem großen PISA-Sonderteil am 9. 12. 2004 u. a. die grob fehlerhafte Aufgabe „Tageslicht“ als PISA-mustergültig vorgestellt hatte, gelang es mir nicht, sie dazu zu bewegen, eine kleine Fehler-Analyse, die mit etwas bürgerlicher Bildung bequem zu verstehen ist (s. PISA-Kritik-Buch S. 221 f), zu veröffentlichen, noch nicht einmal als Leserbrief. In der „Zeit“ hat das Abwürgen

von PISA-Kritik Tradition (und die Leserschaft lebt heute noch in dem Irrglauben, bei dieser Aufgabe sei Antwort A richtig). Vermutlich will man die Partnerinnen und Partner von PISA nicht verprellen.

Jedoch auch die „taz“ hat sich nicht gerade mit Ruhm bekleckert: Bei Wuttkes Vortrag in Potsdam war der Hörsaal, mit einer nominellen Kapazität von 100, überfüllt. Also wurde in dem Bericht an die „taz“ eine Hörerzahl von „über 100“ genannt. In der Meldung der „taz“ war dann nur noch von „rund 50 Zuhörern“ die Rede. – Einfach so.

Inzwischen hat sich aber endlich einmal jemand aus dem PISA-Komplex dazu herabgelassen, auf *einen* von Wuttkes Kritikpunkten inhaltlich einzugehen. Man konnte richtig spüren, wie dankbar Joachim Wuttke dafür war, nachdem er ja über eine Woche lang in diversen Stellungnahmen und in der Presse vor allem persönlich diffamiert worden war. Dankbar war er, „obwohl“ der aktuelle deutsche PISA-Koordinator Manfred Prenzel in einer Pressemitteilung „Wie solide ist PISA? oder: Ist die Kritik von Joachim Wuttke begründet?“ *einen* der Kritikpunkte entkräften konnte.

Wuttke hatte bei seinem Studium des Technical Reports von PISA eine Bemerkung übersehen, die sich dort versteckt an einer ganz anderen Stelle befindet als da, wo man sie brauchen würde, und aus der sich ergibt, dass das Modell von PISA nachträglich noch einmal mit einem willkürlichen Faktor 1,2838 um-skaliert wurde. Nach wie vor fehlt eine inhaltliche Erklärung dieses Faktors, und bei Prenzels Grafik ist die Abweichung des Modellgrafs von den realen Werten für meinen Geschmack immer noch zu groß. Auch dies bedürfte, genau in dem Kontext der „Widerlegung“ von Wuttke, einer Erläuterung. Darüber hinaus stehen immer noch die meisten von Wuttkes Monita und viele weitere, von Anderen vorgebrachte Ungereimtheiten auf allen Ebenen von PISA im Raum.

Wenn Manfred Prenzel am Schluss seines Papiers „sehr bedauert, dass eine Gelegenheit verpasst wurde, in einen wissenschaftlichen Dialog über Möglichkeiten und Grenzen von PISA zu sprechen“, so ist das vermutlich auf Wuttke und nicht auf sich selbst gerichtet. Und dann ist dieser Ausdruck des Bedauerns blanker Hohn. Er, und das PISA-Lager insgesamt, bräuchte doch nur einmal auf die Kritikpunkte einzugehen! Stattdessen werden die Zähne zusammengebissen, und es kommt kein Sterbenswörtchen über die Lippen, etwa: „Da haben wir einen Fehler gemacht“; „da sind wir von einer falschen Prämisse ausgegangen“, „das haben wir etwas einseitig gesehen“, „diese Inter-

pretation durch diese Interessentin oder jenen Interessenten ist so nicht zu halten“, „diese Behauptung folgt nicht aus PISA“ u. ä. Vermutlich haben die PISA-Leute für einen solchen wissenschaftlichen Dialog keine Zeit, hetzen sie ja von Test zu Test, von Bericht zu Bericht, von Pressekonferenz zu Pressekonferenz. Sie haben diesen Dialog offenbar auch gar nicht nötig; denn sie haben die Meinungshoheit im deutschen Blätterwald (inklusive dem einen oder anderen Fachverlag und der einen oder anderen erziehungswissenschaftlichen Fachzeitschrift); und darauf kommt’s anscheinend hier nur an.

Auch Andreas Schleicher stellt das PISA-Lager (unzutreffend) als gesprächsbereit dar. In einem Interview der Frankfurter Rundschau vom 28. 11. 2006 wurde er gefragt: „Wie berechtigt sind die Zweifel deutscher Wissenschaftler an der Seriosität der Pisa-Studie?“ Er antwortete mit einer mehrfachen Unwahrheit: „Mittlerweile wurde ja von unabhängiger Seite bestätigt, dass an der geäußerten Kritik nichts dran ist.“ – Die Seite, die das „bestätigt“ hat, ist alles andere als unabhängig; es war ja der o. g. deutsche PISA-Koordinator Manfred Prenzel. Außerdem wurde *ein einziger* Kritikpunkt von Wuttke entkräftet; viele andere von ihm und von seinen Mitstreiterinnen & Mitstreitern stehen noch unwidersprochen im Raum. Das PISA-Lager geht einfach nicht auf sie ein, und mit dieser Dickfelligkeit erweist sich die anschließende Aussage „Aber natürlich ist auch Pisa nicht sakrosant. [sehr richtig!] Wir stellen uns gerne jeder wissenschaftlichen Debatte über unsere Arbeit [falsch!]“ als pure Heuchelei.

12 (Keine) Diskussion im AK „Vergleichsuntersuchungen“ in der GDM (28. 11. 2006)

Der Sprecher der PISA-Deutschland-Mathematik-Gruppe, mein Freund Werner Blum, regte in einer Rund-Mail an den Arbeitskreis „Vergleichsuntersuchungen“ in der GDM an, dass „wir“ auf der Sitzung Ende November 2006 „in Osnabrück diese – offensichtlich nicht wissenschaftlich, sondern ideologisch initiierten Diskussionen – nicht fortsetzen“. – Komisch; ich sehe das genau umgekehrt: Meines Erachtens sind gerade diese Diskussionen wissenschaftlich initiiert, und ihre Verhinderung ist ideologisch initiiert. – Aber gleichgültig, welche Sichtweise man hier einnimmt: Die Kritikerinnen und Kritiker wollen diskutieren, und die PISA-Leute (cum grano salis) nicht. Ob überhaupt jemand anstrebte, auf der (inzwi-

schen vergangenen) Sitzung des Arbeitskreises über PISA & Co zu diskutieren, ist mir nicht bekannt. Aber wenn es jemand gewünscht hätte, so wäre dieser Arbeitskreis, wie schon sein Name sagt, genau der richtige Ort. Im Vorfeld hätte geklärt werden können, ob eine „kritische Masse“ von Befürworterinnen und Befürwortern überschritten wird, und dafür käme sehr gut ein Austausch über E-Mail in Frage. Der Verteiler dieses Arbeitskreises sollte dazu genutzt werden dürfen, ohne dass die Sprecherin, meine Freundin Gabriele Kaiser, jeweils extra gefragt werden müsste. Als nun Werner Blum einen solchen Mail-Austausch in Gang bringen wollte, so war das nur löblich. Und wenn er dabei auch gleich ein aktuelles inhaltliches Argument (wieso an einer Stelle der Kritiker Wuttke i. W. nicht Recht hat) etwas ausführlicher darstellte und damit begründete, warum aus seiner Sicht auf der Sitzung *nicht* über PISA & Co *diskutiert* werden sollte, stellt m. E. auch das (unbeschadet meiner entgegengesetzten Ansicht) keinen Missbrauch dieses Mail-Verteilers dar und hätte nicht als solcher gerügt werden müssen.

13 Die bildungspolitische Sprecherin der Grünen zur PISA-Kritik (28. 11. 2006)

Ich möchte zwar keine Inflation von Tiefpunkten in Gang setzen, aber zu den beiden bereits genannten (die Diffamierung des deutschen Schulsystems durch die Formulierung „die Schulleistungen von Zuwandererkindern werden mit Dauer des Aufenthaltes ihrer Familien in Deutschland sogar deutlich schlechter“ und die Diffamierung der Person Wuttkes in der „Zeit“) ist noch ein weiterer getreten: die Erklärung der bildungspolitischen Sprecherin der Grünen, Priska Hinz, „zur Kritik einiger Wissenschaftler an der PISA-Studie“.

Zunächst empört sich Frau Hinz darüber, „dass sich Wissenschaftler zusammentun, um die PISA-Studie in Misskredit zu bringen.“ – Ja, ist denn das die Möglichkeit? Wo Frau Hinz dieser Studie doch einen so großen Vertrauensvorschuss (=Kredit) entgegenbringt, weil damit endlich die Richtigkeit ihrer bildungspolitischen Überzeugungen wissenschaftlich bewiesen ist! – Nach einigen Banalitäten äußert sie schließlich die Vermutung: „Die Veröffentlichung der Wissenschaftler legt die Vermutung nahe, dass weitere Reformen im Schulsystem torpediert werden sollen.“ – Nachdem sich also „Welt“, „Zeit“, OECD, GEW, Grüne und Andere auf die Seite von PISA geschlagen haben, treten mit dem Verfassen der PISA-Kritik einige Reaktionärinnen und Reaktionäre aus der Wissenschaft zum letzten Gefecht gegen Schulreformen an (wofür sie ihre Befehle bestimmt aus München erhalten).